Gedankensprung

Hält ein Tag sein Versprechen?

Manche Menschen hatten oder haben keine Wahl. Keine Chance. Nie werde ich die Szene vergessen (eine von vielen unbegreiflichen, unvergesslichen aus Dokumentationen und Filmen zum zweiten Weltkrieg), ich glaube, sie stammt aus dem Film «Der Pianist» von Roman Polanski: Juden, die auf der Strasse von Soldaten zusammengetrieben und abgeführt werden. Darunter eine junge Frau. Sie stellt dem Soldaten, der sie am Arm führt, die Frage: «Was geschieht mit uns? Was haben Sie mit uns vor?» Worauf dieser als Antwort seine Waffe zieht, ihr an die Stirn hält und abdrückt. Die Frau sackt zusammen. Der Film geht weiter. Alles geht schnell. Neben dem Geräusch des Schusses, dem Weinen und Angstgeschrei der anderen, gibt es auch jenes stumme Geräusch. Eine Art Stille mit sirrendem Klang: jenem der Ohnmacht. Und er gräbt sich in den Kopf ein, in die Gedanken, die Seele. Beisst sich in sie hinein, wie ein rostiger Nagel zwischen die Kniescheiben. Bleibt im Gehirn, lange über den Film hinaus. Ist von diesem Moment an Teil des Körpers. Erweitert ihn um etwas, was wir nicht haben wollen. Um etwas, was es nicht gibt. Nicht geben darf. Als Pendant zum Phantomschmerz: wo Schmerz ist, aber kein Bein mehr.

Der Sommer ist vorbei. Vorerst. *zvg*

Bei jedem Bild, das Grauen zeigt, schwillt dieser stumme Ton im Kopf an. Wie muss es jenen gehen, die Solches erleben müssen? Die überleben? Werden sie laut? Werden sie stumm? Die Welt müsste schreien. Ihre Gleichgültigkeit macht verrückt. Verrückt uns. Was ist schlimmer? Gleichgültigkeit, Dummheit, Gier? Wehe uns, kommen sie Hand in Hand.

Nichts hat sich seither geändert. Nichts ist besser (als Kind glaubte ich, die Menschheit würde an Klugheit wachsen). Die Ukrainerinnen und Ukrainer müssen mit Mord leben. Ihre Familien im Ausland müssen damit umgehen. Die Russen, die eingezogen werden. Pazifisten, junge Männer, Kinder fast noch. Kanonenfutter. Das Gleiche im Nahen Osten, im israelisch-palästinensischen Konflikt. In Syrien. Wobei sich Konflikt nach etwas Sauberem anhört, das sich klären lässt.

Eine Freundin aus Moldawien, deren Mutter aus der Ukraine stammt und die Verwandte in Russland hat, die aber bereits viele Jahre in der Schweiz lebt, zitierte kürzlich einen Politiker, der gesagt haben soll: «Schickte man die Kinder jener, die an der Macht sind, in den Krieg, würde er keine Woche dauern.»

Der Klang der Ohnmacht

Vor ein paar Wochen, als wir in Kroatien in den Ferien waren, sprach ich mit meinem 15 Jahre alten Sohn über den in den 1990er-Jahren ausgebrochenen, sogenannten Jugoslawienkrieg auf dem Balkan. Unter den Jugoslawienkriegen versteht man jene Serie von Kriegen, die zu den blutigsten Auseinandersetzungen Europas seit Ende des Zweiten Weltkriegs zählen. In diesen Kriegen kam es zu verheerenden Völkermorden, Massakern und Kriegsverbrechen. Der Krieg hinterliess über 200000 Tote und Tausende zerstörte Familien – und Menschen. Hinzu kamen mehrere Millionen Flüchtlinge und Vertriebene. Bis heute birgt die Region des ehemaligen Vielvölkerstaates Konfliktpotenzial.

Um meinem Sohn zu erklären, was unerklärbar ist, suchte ich nach Informationen im Internet und stiess auf einen Film, der nur eine kurze Passage zeigt: Einen Jungen, vielleicht ein Jahr älter als mein Sohn, der über einen Feldweg auf eine Lichtung vor einem Wald zugeht. Hinter ihm laufen andere junge Männer. Mit Gewehren. Der Junge trägt ähnliche Kleider wie mein Sohn, sieht aus wie ein Junge. Ist ein Junge. Der Ausdruck seines Gesichtes lässt sich nicht beschreiben. Er friert den Augenblick ein. Wer nur eine Sekunde dieses Bildes erhascht – versehentlich –, versteinert auf der Stelle wie Lots Frau.

Mein Sohn sah es auch. Sekunden reichen, um Solches wahrzunehmen – und zu speichern. Da war (noch) kein Blut, kein Ton, kein Lärm. Mir schien's, als würde dieser Junge ewig gehen. Einfach gehen. «Geh, geh einfach weiter, mein Junge, halt nicht an, blick nicht auf. Blicke niemals auf. Geh weiter. Geh weiter. Ruhig und sanft. Deine Mutter summt Dir ein Schlaflied, während Du gehst.»

Wie soll ich meinem Sohn Srebrenica* erklären? Warum muss ich ihm Srebrenica oder den zweiten Weltkrieg erklären? Den Russland-Ukraine-Krieg? Warum muss irgendeine Mutter dieser Welt ihrem Kind erklären, was Krieg ist? Wie soll sie ihm das erklären?! Während Mütter überall auf der Welt versuchen, ihren Kindern zu erklären, was Krieg sein könnte, erklären jene an der Macht den Kindern den Krieg.

Wie soll ich meinem Kind den Krieg erklären?

Wie verarbeitet ein Mensch einen Krieg, falls er ihn überlebt? Krieg kommt nicht von kriegen, nicht wahr? Sondern von hergeben. Wie verarbeitet eine Seele Unverarbeitbares? Schreit es nach innen? Oder laut ins Nichts hinaus? Wie der von der Bombe Zerfetzte, der die Schmerzen in den Beinen nicht mehr aushält. In den Beinen, die ihm längst fehlen? Phantomschmerz** ist Schmerz. Das Gehirn hat ihn längst gespeichert.

Krieg ist Raub. Ein Palimpsest. Eine Pergamentseite, die stets neu überschrieben wird, mit Blutstift. Verleugnet jemand Leid, wenn es ihm zu viel, zu oft begegnet, nur, um es auszuhalten? Ist Gleichgültigkeit Ausdruck des Aushaltens? Ist die Welt gleichgültig, damit sie uns Menschen erträgt, weil wir uns selbst nicht ertragen können? Was ist das Wichtigste, das einem Menschen zu wünschen ist?

Ist das Leben ein Geschenk? Eine Last? Weil Aushalten (müssen) Jahre dauern kann – wer aushält, spürt die Sekunden in der Minute – und die Kraft und Stärke eines Menschen geringer sind als das, was das weiterstrebende Leben ihm abverlangt? Opfer ist nicht allein der Versehrte, der Tote. Opfer ist auch die Mutter, der Bruder, der Vater, die Schwester.

Jeder Mensch kommt ungefragt zur Welt. Ist das Wunder des Lebens das Leid wert? Worauf kommt es an? Wer kann dies sagen? Wer kann wagen, dies zu beurteilen? In Friedenszeiten, in Zeiten der Gesundheit und des Wohlwollens, in Zeiten ohne Einsamkeit und ohne Hunger, ist es jeder Baum dieser Welt wert, dass ein Mensch geboren wird, um ihn zu sehen. Um nur eines seiner Blätter mit allen Sinnen zu erhaschen. Wenn dieser Baum dann noch eine Frucht trägt, ist der Mensch reich. Wahrscheinlich wird die Lebensfreude am Wind entfacht, der durch die Blätter geht.

In Zeiten des Krieges ist die Frage, ob das Wunder des Lebens das Leid, das ein Mensch zu ertragen hat, wert ist, nicht zu beantworten. So, wie keine Frage dieser Welt eine einzige Antwort kennt. Ausser vielleicht die exakten Wissenschaften (Wissenschaften, die in der Lage sind, genaue quantitative oder mathematisch oder formallogisch präzise Aussagen zu treffen und über eigene, strenge Methoden für die Überprüfung von Hypothesen und vor allem reproduzierbare Versuche mit quantifizierbaren Messungen verfügen). Krieg ist garantiert keine.

Über Geburt und Tod haben wir nichts zu entscheiden. Wir haben keine Wahl. Gelassene lehnen sich deshalb im (Lebens-)Stuhl zurück. Ich gehöre nicht dazu. Aber solange sich Augenblick an Augenblick reiht, haben wir (noch) eine Wahl. Noch eine Chance. Und wenn es nur das Bewegen eines Gesichtsmuskels ist. So, wie der Baum sein Blatt im Wind. Jedes Lachen, jeder warme Blick ist ein Sieg über die zu Eis erstarrte Fratze der Gleichgültigkeit. Jeder Morgen ist ein Versprechen. Nicht alle Tage halten es. Aber ich habe das Gefühl, sie würden es wenigstens versuchen. Und auch Tage werden müde. Nur Bäume nicht. Ihre Blätter tanzen vor allem dann, wenn es stürmt. Jedenfalls bis zum Herbst.

Viele Menschen leben im Sturm. Ob sie wollen oder nicht. Wen wundert's, wenn manchmal die Luft zum Atmen fehlt. Für manche sind selbst Friedenszeiten Kampf: Lieb(es)losigkeit, Einsamkeit, Krankheit, Schmerzen, Missbrauch, Angst, Verzweiflung, Ohnmacht. Wie viele Jahre müssen über einen Verlust wachsen, wie viel Harz versiegelt das Herz, damit es nicht mehr schmerzt? Verliert eine Mutter ihr Kind, wird Bernstein daraus.

Wie lernt man sich im Krieg an einem Tag zu erfreuen? Wie klingt ein Blatt, das stumm zu Boden geht?

Sonja L. Bauer

*Das Massaker von Srebrenica gilt als Kriegsverbrechen während des Bosnienkriegs von 1992 bis 1995. UN-Gerichte klassifizierten es gemäss der Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes als Genozid. Das Massaker zog sich über mehrere Tage hin – im Kern vom 11. bis zum 19. Juli 1995 – und verteilte sich auf eine Vielzahl von Tatorten in der Nähe von Srebrenica. Mehr als 8000 Bosniaken, fast ausschließlich Jungen und Männer zwischen 13 und 78 Jahren, wurden ermordet. Das jüngste Opfer war ein Mädchen im Säuglingsalter. Die Täter vergruben anschliessend Tausende Leichen in Massengräbern. Mehrfache Umbettungen in den darauffolgenden Wochen sollten die Taten verschleiern. Das Massaker gilt als das schwerste Kriegsverbrechen in Europa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Bereits abgeschlossene Prozesse vor internationalen Gerichten zeigten, dass die Verbrechen nicht spontan erfolgten, sondern systematisch geplant und durchgeführt wurden. Der Internationale Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien in Den Haag bezeichnete das Massaker in den Urteilen gegen Ratko Mladic und weitere Personen als Völkermord. Ende Februar 2007 bewertete der Internationale Gerichtshof die Massenerschiessungen ebenfalls als Völkermord. Aufgrund eines Vetos von Russland, das sich traditionell als Schutzmacht der Serben versteht, scheiterte im Juli 2015 eine Resolution des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen, die die Geschehnisse als Völkermord bezeichnete.

**Der Phantomschmerz gehört zur grossen Klasse der Nervenschmerzen und entsteht nach Verlust und Amputation eines Körperteils. Betroffene Personen empfinden Schmerzen im Bereich des amputierten Körperteils, die als schneidend, stechend, brennend oder krampfartig beschrieben werden. Phantomschmerzen werden auf Veränderungen im Gehirn zurückgeführt. Sie werden in einem Körperteil wahrgenommen, der nicht mehr vorhanden ist.